

Das Kunstwerk des Monats

September 2015



Martin Engelbrecht (1684–1756)
Jeremias Wachsmuth (1711–1771)
Guckkasten-Diorama: Pandurenschau,
Augsburg, um 1740
7 kolorierte Kupferstiche mit Ausschnitten,
ca. 17,6/20,3 x 21,3 cm
Inv.-Nr. C-3556 LM



Abb. 1 Martin Engelbrecht und Jeremias Wachsmuth, Guckkasten-Diorama: Jesus im Garten Gethsemane, um 1750, 7 kolorierte Kupferstiche, ausgeschnitten und im Guckkasten montiert, ca. 17,5/18 x 20,5 cm, Inv.-Nr. C-10807 LM

Mit den Augen auf Reisen – Guckkästen ermöglichten den Menschen im 18. Jahrhundert eine erweiterte Sicht auf die Welt. Sie sahen fremde Orte und Menschen. So wie bei dieser gekonnt in Szene gesetzten *Pandurenschau*, einer militärischen Szene, die durch die ungewöhnliche Garderobe neugierig macht. Zugleich weckt der Kupferstecher und Verleger Martin Engelbrecht (1684–1756) mit diesem besonderen Guckkasten das Betrachterinteresse durch die Illusion der dritten Dimension.

Die Panduren, deren Kleidung an türkisches Militär erinnert, spielen im Werk Engelbrechts eine herausgehobene Rolle. In seiner Serie *Theatre de la milice étrangere; Schaubühne verschiedener in Teuschland bishero unbekannt gewester Soldaten von ausländischen Nationen* widmete er sich 1742 mit 150 Blättern „exotischen Soldaten“, die alle im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) um Schlesien kämpften. Engelbrecht hatte mit seiner Darstellung dieser speziellen Streitkräfte nach Zeichnungen von Jeremias Wachsmuth (1711–1771) großen Erfolg. Auch andere Kupferstecher nahmen sich des Themas an. Das Fremde und Neuartige übte einen besonderen Reiz auf

eine Gesellschaft aus, die diese Truppen höchstwahrscheinlich zeitlebens nicht selbst zu Gesicht bekam.

Ein Pandur (ungarisch *pandúr*) war ursprünglich eine Art Leibwächter, oft als Teil einer Privatmiliz. In der Habsburgermonarchie diente er auch als Grenzschützer zum Osmanischen Reich. Panduren wurden zudem als Polizisten eingesetzt, sodass sich der Begriff in Serbien bis heute als Schimpfwort für Ordnungshüter gehalten hat. Franz Freiherr von Trenck (1711–1749) formte aus dieser gemischten Berufsgruppe dann für die Schlesischen Kriege ein kaiserlich-österreichisches Korps. Zunächst behielten sie ihr traditionelles Erscheinungsbild bei, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden ihre Kleidung und Ausrüstung jedoch an die österreichisch-ungarische Armee angepasst.

Mitten in der Panduren-Aufführung ist ein Moment eingefroren: 26 Männer verharren in akrobatischen Stellungen wie 3er- und 4er-Pyramiden, lockeren Saltos und behändigen Sprüngen über hochgehaltene Speere. Dabei hat mancher eine Hand am emporgestreckten Hindernis, die andere am Säbel. Die Solda-

ten beweisen mit dieser Formation, dass sie komplexe Bewegungsabläufe mühelos koordinieren können. Auch ihre Kondition steht außer Frage. Am Boden stehen rechts und links Trommeln, ein Hinweis auf die Feldmusik. Ein wohl drapierter Vorhang, der über eine improvisierte Stabkonstruktion geschwungen wurde, gibt den Blick auf die Schau frei. Die Figuren wirken durch die dargestellte „Showeinlage“ kostümiert und erinnern an Schausteller. Ihre Kleidung ist mit Rot, Orange, Grün und Gelb sehr bunt. Auch die Kulisse ist farbig ausgestaltet. Die Darbietung findet zwischen Bäumen und Häusern statt. Im Hintergrund säumen Fachwerkbauten die Szene.

Die Kupferstiche wurden handkoloriert, allerdings erleichterte man sich den Prozess durch Malschablonen. Dies war für die Produktion hoher Stückzahlen notwendig. Ihr Schöpfer Martin Engelbrecht war Sohn eines Augsburger Farbenhändlers und folgte seinem Bruder Christian (1672–1735) im Handwerk des Kupferstechens. Seine Frau Sibille, die er 1718 heiratete, war als Tochter eines Goldschmieds in einem vergleichbaren Umfeld aufgewachsen. Engelbrecht lernte seine Profession bei Gabriel Ehinger (1651/52–1736) in Augsburg und trat 1711 in den Verlag des Bruders ein. 1719 erwarb der Verlag ein kaiserliches Privileg gegen Raubdrucke, das zweimal für jeweils zehn Jahre erneuert wurde. Engelbrechts gesellschaftlicher Stand kann zudem daran abgelesen werden, dass er seit 1743 Mitglied des Rats der Reichsstadt war. Nach dem Tod seines Bruders führte er den Verlag allein weiter und überließ ihn zu seinem Lebensende seinem Schwiegersohn.

Engelbrechts Wirken als Kupferstecher ist umfangreich und vielseitig. Der Autor Friedrich Schott verzeichnete sein Œuvre 1924 mit rund 3000 Stichen. Stadtansichten, Ornamentvorlagen, religiöse und

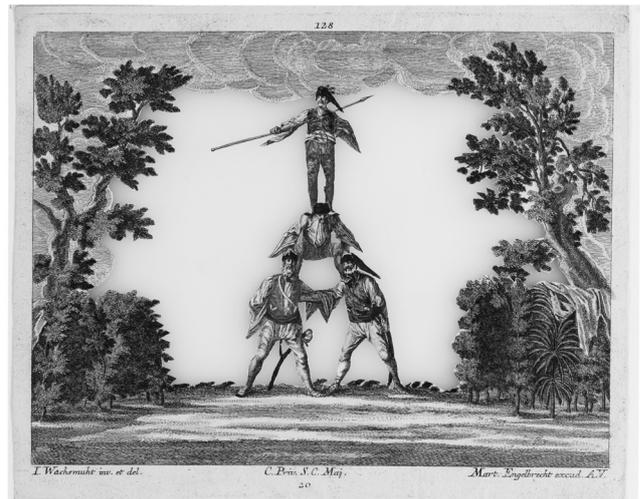


Abb. 2 Martin Engelbrecht und Jeremias Wachsmuth, *Pandurenschau*, Blatt Nr. 4 mit einer 4er-Pyramide, um 1740, 17,6 x 21,3 cm, Inv. Nr. C-3556 LM

allegorische Darstellungen, Trachtenbilder, Soldatenszenen sowie Bilderbögen zählen zu den populären Druckgrafiken seiner Werkstatt. Der Guckkasten mit Panduren verbindet also zwei seiner bevorzugten Themen.

Ein herkömmlicher Guckkasten ist ein Schaugerät mit einer lupenartigen Linse, das Grafiken mit perspektivischer Weite darstellt. Anders als bei der *Laterna Magica*, bei der man das Bild außerhalb des Kastens auf einer Wand sieht, bezieht sich die optische Illusion des Guckkastens auf dessen Inneres. Die Grundlage aller Guckkastenformate bildet das bereits bekannte Wissen um die Zentralperspektive sowie seit dem 15. Jahrhundert einfach konstruierte Perspektivkästen. Um die räumliche Wirkung zu verstärken, steckte man dabei etwas zu große Einzelblätter in die Schiebevorrichtungen, sodass sie sich leicht nach hinten wölbten. Ein weiterer wichtiger Aspekt war die gezielte Beleuchtung mit künstlichem Licht wie Kerzen, wodurch die Szene im sonst dunklen Kasten erstrahlte. Oft waren es Silhouetten, die auf Transparentpapier montiert waren. So konnten zum Beispiel Fenster und Türen ausgespart und durch Lichtzufuhr eine Simulation von Tag und Nacht erzeugt werden. Erst durch diese Kniffe war der Effekt des Guckkastens voll ausgereizt und er erzielte eine publikumswirksame Magie.

Folglich zogen solche Installationen im 18. Jahrhundert auf Jahrmärkten viele staunende Betrachter an. Für kleines Geld durfte man einen Blick ins Innere werfen. Oft waren Sehenswürdigkeiten oder exotische Szenen zu sehen. Gern wurde der Blick in den Kasten durch Kommentare des Personals begleitet. Der Guckkasten war also ein Informationsträger, den man durchaus als ein frühes Massenmedium beschreiben kann.

Bei der *Pandurenschau* handelt es sich genau genommen um eine Variante des Guckkastens, ein sogenanntes Perspektivtheater. Anders als die her-



Abb. 3 Blick von oben auf einen Guckkasten



Abb. 4 Martin Engelbrecht, Guckkasten-Diorama: Küche, um 1740, 6 kolorierte Kupferstiche, ausgeschnitten und im Guckkasten montiert, ca. 9,3 x 14 cm, Inv.-Nr. C-5559 LM

kömmlichen Guckkästen waren diese Perspektivtheater für Privatleute bestimmt, da ihr Format kleiner als das der gängigen Jahrmarktskästen war.

Durch das Installieren einer dritten Dimension hatte Martin Engelbrecht die Schaukasten-Technik um 1720/1730 maßgeblich weiterentwickelt. Während man in den bis dahin gebräuchlichen Kästen einzelne Blätter betrachten konnte, nutzte Engelbrecht ganze Bilderfolgen, indem er mehrere Kulissenblätter mit Staffagefiguren hintereinander in einen Holzkasten steckte (Abb. 3). Bei der vielfigurigen *Pandurenschau* sind es sieben Bögen, wobei nur sechs einsehbar sind. Das siebte Blatt ist ein alternativer Hintergrund mit Park. Der Ausschnitt wird von Kulissenblatt zu Kulissenblatt nach hinten immer enger, bis eine geschlossene Rückwand die räumliche Schichtung abschließt. Die Tiefenwirkung wird zudem durch einige Kniffe verstärkt: Die fein ausgeschnittenen Figuren und Objekte werden nach hinten hin kleiner. Manchmal bleiben nur zarte Stege wie bei den Speeren. Einiges wird beim starren Blick auf die Szene verdeckt. In der Bildmitte der *Pandurenschau* verschwindet gar ein Kopf in den Wolken (Abb. 2). Wenn das Auge jedoch wandert, erkennt man mehr und mehr Details wie etwa eine Kirche am linken Rand.

Literaturauswahl

Beilmann-Schöner, Mechthild (Hg.): Im Zeichen der Schöpfung oder der Weg ins Paradies, Rheine/ Telgte 2004, S. 110f.

Grünberg, Uta: Guck mal! Guckkastenbilder des 18. Jahrhunderts, in: Aulendorfer Hefte; 2, Stuttgart 2004, S. 26f.

Meyer, Karin: BildBetrachter... auf dem Weg zum Film. Katalog zur gleichnamigen Wanderausstellung des Westfälischen Museum-samtes, Münster 1997, S. 14–25.

Popelka, Liselotte: Martin Engelbrecht und die Hilfsvölker Maria Theresias, in: Mrarz, Gerda (Red.): Maria Theresia als Königin von Ungarn, Ausstellung Schloss Halbturn, Burgenland, 5. Mai bis 26. Oktober 1980, Eisenstadt 1980, S. 45–51.

Die Kulissenbildserien für Perspektivtheater durften nur von Engelbrecht vertrieben werden, unerlaubter Nachdruck war durch das kaiserliche Monopol verboten. 1770 erschien das letzte Perspektivtheater. Die Technik entwickelte sich weiter und die Grundidee endet heute in Foto, Film und Multimedia. Engelbrechts Erfindung wurde durch leichtere Falzguckkästen abgelöst, bei denen man auf den starren Kasten verzichten konnte. Der durch Engelbrecht erweiterte Guckkasten weist auf diesem Weg in die Zukunft zunächst zum Papiertheater des 19. Jahrhunderts, bei dem die Kulissen ähnlich in die Tiefe hinein gegliedert sind, jedoch die Figuren beweglich zwischen die Kulissen eingeschoben werden können.

Von Martin Engelbrecht besitzt das LWL-Museum für Kunst und Kultur acht Guckkästen mit ganz unterschiedlichen Themen. Ein weiteres beliebtes Motiv der Zeit ist die biblische Szene *Jesus im Garten Gethsemane* (Abb. 1). Von Bäumen gesäumt, erkennt man die schlafenden Jünger nur im Anschnitt. Auf dem vierten Kulissenbild kniet Jesus neben einem ihm zugewandten Engel und blickt zu einem Kelch mit einer Feuerzunge hinauf. Während er bittet, dass dieser Kelch an ihm vorüber ginge, eilt aus der Ferne schon der Hohepriester mit römischen Soldaten heran, um ihn festzunehmen.

Gänzlich anderer Art ist die Genreszene in der *Küche* (Abb. 4), die durch das Dreidimensionale und das Thema Assoziationen mit einer Puppenstube weckt. Den sechs Blättern ist keine typische Rahmung des Vorblattes beigegeben, auch ist das Format kleiner als üblich. Der Betrachter ist gleich mitten im Geschehen. Auf dem ersten Blatt jagt die Magd hinter einem Hund her, der Wurst stibitzt hat. Der filigran ausgeschnittene Besen ist leicht im Stil geknickt. Tiefer im Raum wird der Abwasch erledigt, auf dem Herd ist das Feuer entfacht. Teller, Pfannen und anderes Gerät reihen sich perspektivisch gegliedert die Wände entlang, bis sich an der Rückwand mittig eine Tür öffnet. Wohin sie führt, bleibt als Rätsel Teil der Illusion.

Ingrid Fisch

Scheele, Friedrich (Hg.): Rrrr! Ein ander Bild! Guckkastenblätter des 18. Jahrhunderts aus der graphischen Sammlung, Oldenburg 1999, S. 55–61.

Schott, Friedrich: Der Augsburger Kupferstecher und Kunstverleger Martin Engelbrecht und seine Nachfolger. Ein Bericht zur Geschichte des Augsburger Kunst- und Buchhandels von 1719-1896, Augsburg 1924.

Fotos: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Hanna Neander
Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen

© 2015 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur / Westfälisches Landesmuseum, Münster 2015